

Einleitung

»Eine sozialistische Planwirtschaft ist wenig effizient, weil sie den Preismechanismus zerstört. Ihr Untergang ist deshalb vorprogrammiert.«

Ein solches Urteil mag noch immer die herrschende Anschauung sein, aber sie gerät ins Wanken. In Zeiten von Big Data und Künstlicher Intelligenz scheint vieles möglich, was früher undenkbar erschien. Innerhalb von Staatsapparaten, Organisationen und Betrieben wird längst geplant. In der Produktion werden die Fertigungsketten bis ins Kleinste hinein organisiert, um Willkür und Zufall auszuschließen, um genau das zu vermeiden, was man gewöhnlich mit Märkten verbindet. Lassen sich solche Planungstechniken auf die gesamtwirtschaftlichen Fertigungsketten übertragen? Ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung ebenso planbar wie die innerbetriebliche?

Marktwirtschaftler werden solche Gedanken mit ihrer These von der »Undurchführbarkeit des Sozialismus« zu ersticken versuchen: »Wo der freie Marktverkehr fehlt, gibt es keine Preisbildung; ohne Preisbildung gibt es keine Wirtschaftsrechnung«, meinte der liberale Marktwirtschaftler Ludwig von Mises (1922: 106) vor 100 Jahren, als er der jungen Sowjetrepublik das baldige Ende prophezeite und sich dies auch wünschte. »Ohne Wirtschaftsrechnung keine Wirtschaft. Im sozialistischen Gemeinwesen kann es, da die Durchführung der Wirtschaftsrechnung unmöglich ist, überhaupt keine Wirtschaft in unserem Sinne geben.« Nur unter einfachen Verhältnissen, in der Enge einer geschlossenen Hauswirtschaft, würde die Wirtschaft ohne Geldrechnung funktionieren, nicht jedoch unter der Bedingung einer modernen Großproduktion. Spätere Betrachter schlossen sich trotz etlicher wirtschaftlicher und technischer Erfolge in den osteuropäischen Planwirtschaftsländern diesem vernichtenden Urteil im Großen und Ganzen an¹

1 Dazu gehörten vor allem Vertreter einer kritischen Marktsicht: »Es gibt Bereiche«, schrieb der tschechoslowakische Reformökonom Jiří Kosta, »wo marktwirtschaftliche Lenkungsformen dysfunktional sind und insofern an Bedeutung verlieren (Infrastruktur, Einkommensverteilung, soziale Dienste etc.) Andererseits wird jedoch mit wachsender

und man fühlte sich bestätigt, als schließlich der prophezeite Zusammenbruch eintrat.

Mises hatte die Notwendigkeit von Preisen als der wirtschaftlich einzig möglichen Recheneinheit entlang einer Investitionsentscheidung im Eisenbahnbau illustriert: »Man denke an den Bau einer neuen Eisenbahnstrecke. Soll man sie überhaupt bauen, und wenn ja, welche von mehreren denkbaren Strecken soll gebaut werden? In der freien Verkehrs- und Geldwirtschaft vermag man die Rechnung in Geld aufzustellen. Die neue Strecke wird bestimmte Gütersendungen verbilligen und man vermag nun zu berechnen, ob diese Verbilligung so groß ist, daß sie die Ausgaben, die der Bau und der Betrieb der neuen Linie erfordern, übersteigt. Das kann nur in Geld berechnet werden. Durch die Gegenüberstellung von verschiedenartigen Naturalausgaben und Naturalersparungen vermag man hier nicht zum Ziele zu kommen. ... Die wirtschaftliche Trassierung ist nur möglich, wenn man alle in Betracht kommenden Güter auf Geld zurückzuführen vermag. Gewiß, die Geldrechnung hat ihre Unvollkommenheiten und ihre schweren Mängel, aber wir haben eben nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen. ... Verzichten wir auf sie, dann wird jeder *Wirtschaftskalkül* schlechthin unmöglich.« (Mises 1922: 108)

Haben wir wirklich nichts Besseres?

Komplexität entwickelter Volkswirtschaften ... die Planbarkeit ökonomischer Abläufe immer schwieriger. ... Die Planung des Ressourceneinsatzes (Arbeitskräfte, Material, Investitionsmittel) sowie des zu produzierenden Outputs (Produktionsvolumen und -sortiment, Dienstleistungen) ist ohne eine vergleichbare Rechengröße unmöglich.« Die notwendige Aggregation verschiedener Güter und deren Vergleichbarkeit lege nahe, dass in Geld ausgedrückte »Wertkennziffern« unverzichtbar sind. (Kosta 1984: 26f) Alice Nove (1980: 215) meint in seiner Analyse der sowjetischen Planwirtschaft festgestellt zu haben, »dass Preise in keinem Wirtschaftssystem die einzige Information sind, die man zum Handeln braucht. Dennoch sind sie einfach unumgänglich.« (S. 215) Einige Reformer würden die Ansicht vertreten, die er ebenfalls teile, »dass mikro-ökonomische Rationalität Preise erfordert, die Angebot und Nachfrage ausgleichen«. (S. 218) Für den polnischen Ökonomen Wlodzimierz Brus gehört zum Charakter jeder sozialistischen Wirtschaft auch ein bestimmter Umfang an dezentralisierten Entscheidungen, die er geradezu selbstverständlich mit Marktmechanismen verbindet. »Die Dezentralisierung der Entscheidungen, die von den Individuen in ihrer Rolle als Arbeitende und Konsumenten getroffen werden, erfordert die Anwendung von Marktformen, zumindest in diesem Bereich ... Deshalb ist die Bezeichnung »Funktionsmodell einer Planwirtschaft mit eingebautem Marktmechanismus« präziser als der eher vage Begriff »dezentralisiertes Modell« (Brus 1964: 14,20).

Eine Planwirtschaft scheint sich in einem Selbstwiderspruch zu bewegen: Angeblich benötigt sie als vergleichbare Rechengröße unbedingt frei schwankende Preise für ihre wirtschaftliche Effizienz, jedoch muss sie solche Preise als Recheneinheit gerade ausschließen, will sie nicht, dass ihre gesamtwirtschaftliche Planung durch Marktprozesse untergraben wird. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma?

Ökonomen und Politiker der staatssozialistischen Länder kamen nach kontrovers geführten Debatten auf die Idee, die »Ware-Geld-Beziehungen« pragmatisch beizubehalten, sie allerdings mit »einen neuen, einen sozialistischen Inhalt« zu füllen. (Autorenkollektiv 1973: 159ff). Sie sollten »planmäßig organisiert« sein. Dazu zählte vor allem, dass man die von Mises als unbedingt notwendig geforderte »freie Preisbildung« durch eine planmäßige Festlegung der Preise ersetzte. Das hinter den Preisbewegungen stehende Wertgesetz, d. h. die Bestimmung der Wertgröße einer Ware und die Proportionierung der verschiedenen Wirtschaftszweige zueinander, sollte »bewusst im System der ökonomischen Gesetze des Sozialismus ausgenutzt« werden und damit fortbestehen. Man hielt unverändert am Geld als Recheneinheit fest. Preise, Selbstkosten und Gewinne blieben unverzichtbare Bestandteile der Wirtschaftsrechnung.

Dieser pragmatische Versuch, eine Planwirtschaft auf der Grundlage von Warenproduktion und Preisen hinzubekommen, hat das Dilemma nicht gelöst. Einerseits blieben »Unvollkommenheiten und schwere Mängel« (Mises) der Geldrechnung bestehen, andererseits enthielten die fortbestehenden »Ware-Geld-Beziehungen« starke Tendenzen, die gewünschte planmäßige Entwicklung zu untergraben.² Statt Vorteile aus der Kombination alter und neuer Wirtschaftsprinzipien zu ziehen, scheint der Kompromiss die Mängel nur vergrößert zu haben.

2 In diesem Dilemma bewegte sich auch die Kritik der »Reformer«, die sich einerseits skeptisch zeigten gegenüber einer »reinen Marktwirtschaft«, andererseits die gesamtwirtschaftliche Planung auf das Nötigste begrenzen wollten. Ihr Kompromiss, Markt und Plan miteinander zu versöhnen lief darauf hinaus, einander widersprechende Prinzipien zu vereinen. Je mehr Eigenständigkeit die Betriebe erlangten und je stärker sie ihre Entscheidungen zum eigenen Vorteil am Markt ausrichteten, desto mehr wurde die planmäßige Proportionierung der Wirtschaftszweige durch die erweiterten Ware-Geld-Beziehungen in Unordnung gebracht. Das darin mehr und mehr wirksame Wertgesetz untergrub die zentralgeleitete Ex-ante-Steuerung und wirkte zersetzend auf das Staatseigentum. »Letztendlich hat es zu erheblichen Disproportionen in der Volkswirtschaft geführt und zu einer Restauration kapitalistischer Verhältnisse«, so das Urteil von Gerfried Tschinkel (2017: 48)

Von Bedeutung ist jedoch, dass am Rande der Preisdebatten auch die Möglichkeit erwogen wurde, die Geldrechnung durch eine Arbeitszeitrechnung zu ersetzen. Die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit wäre eine alternative Recheneinheit, die man einer Wirtschaftsrechnung ohne Geld zugrunde legen konnte. Ihre Quantifizierbarkeit wäre durch die verausgabte Arbeitszeit, gemessen in Stunden, Minuten etc. gegeben. Mit dieser Recheneinheit würden die tatsächlichen Arbeitsaufwendungen einheitlich erfasst und nicht auch diejenigen, die nur scheinbar als solche deklariert werden, in Wirklichkeit jedoch mehr der eigenen Bereicherung als der Produktion dienen.

Das von Ökonomen als unbedingt notwendig erachtete ökonomische Prinzip, das darin besteht, mit möglichst geringem Aufwand die gewünschte Gütermenge bzw. bei gleichbleibendem Aufwand möglichst viel solcher Güter zu produzieren, ließe sich auf der Grundlage einer Arbeitszeitrechnung exakt anwenden. Alternativrechnungen und Vergleiche, wie Mises am Investitionsbeispiel des Eisenbahnbaus illustrierte, wären ohne Schwierigkeiten möglich, nur dass jetzt an die Stelle von Preis- bzw. Kosteneinheiten die Arbeitszeiteinheiten treten würden. Das von Mises formulierte Dogma von der Alternativlosigkeit zur Preisrechnung – »wo der freie Marktverkehr fehlt, gibt es keine Preisbildung; ohne Preisbildung gibt es keine Wirtschaftsrechnung« – hätte seine Bedeutung verloren.

Was Arbeitszeitrechnung genau heißt, worin ihre Voraussetzungen und Schwierigkeiten bestehen, in welcher Weise sie bereits praktiziert wird und in welchem Verhältnis sie zur heutigen Kostenrechnung steht, bilden die Themen des Buches. Dem Kern nach geht es um die von Mises negativ beantwortete Frage, ist eine effiziente Planwirtschaft ohne Geld möglich.

Im **ersten Kapitel** laden wir den Leser in eine kleine All-Inclusive-Gesellschaft ein, die er möglicherweise während eines Ferienaufenthalts schon kennengelernt hat. Geld spielt, wie man weiß, bei der Buchung eines All-Inclusive-Aufenthalts eine zentrale Rolle. Danach genießt man, ohne gesondert zahlen zu müssen: Räumlichkeiten, Serviceeinrichtungen und die Arbeitsergebnisse der Großküche werden ohne weiteres Geld bereitgestellt. Vom Buffet nimmt jeder nach seinen Bedürfnissen. Nachfrage, Angebot und Preise spielen keine Rolle. Gleiches gilt für die Produktion von Speisen und Getränken. Die Arbeit ist planmäßig geteilt, jedoch werden die produzierten Teilprodukte nicht entlang ihrer Fertigungsketten getauscht. Weit entfernt

eine Utopie zu sein, spielt die Arbeitszeitrechnung bereits eine praktische Rolle, wenn es darum geht, die verschiedenen Teilarbeiten angemessen zu proportionieren.

Wenn die Arbeitszeitrechnung im gewissen Rahmen bereits praktiziert wird, warum definiert nicht sie sondern die Preis- und die sich daran anschließende Kostenrechnung die heutige Wirtschaftsrechnung? Was verbirgt sich hinter den Preisen und den Preismechanismen? Darauf gibt das **zweite Kapitel** eine Antwort, indem es versucht, »die unsichtbare Hand der Märkte« (A. Smith) sichtbar zu machen. Ein wichtiger Bezugspunkt ist die Arbeitswertlehre, worin nach mehreren Anläufen schließlich der Zusammenhang von Geld, Preisen, Werten und Arbeitszeiten aufgedeckt worden ist. Das Rätsel ist zu lösen, warum gesellschaftliche Arbeit, d. h. Arbeit, die unter den Bedingungen gesellschaftlicher Arbeitsteilung für andere verausgabt worden ist, als Preis erscheint und nicht direkt erfasst wird, auch nicht in der Form von »Arbeitsgeld«, wie man gelegentlich gefordert hat.

Genau an diesem Punkt setzte vor etwa 200 Jahren eine theoretische Debatte ein, die meist in Vergessenheit geraten ist, obwohl sie bedeutende Erkenntnisse über die Möglichkeit einer geldlosen Ökonomie lieferte. Angestoßen wurde sie zunächst von einigen Frühsozialisten, die auf der Grundlage der Arbeitswertlehre von David Ricardo argumentierten. Später griffen Karl Marx und Friedrich Engels diese Debatte kritisch auf, korrigierten Fehler, beseitigten Unzulänglichkeiten und lieferten neue Erkenntnisse vor allem zum inneren Zusammenhang von warenproduzierender Arbeit, Privateigentum, Geld und Kapital. Ihre Kritik der politischen Ökonomie hat bis heute Spuren hinterlassen. Gerade diese theoriegeschichtlich bedeutenden Auseinandersetzungen, die wir im **dritten Kapitel** in groben Zügen nachzeichnen, liefern einen tieferen Einblick sowohl in die Funktionsweise der Märkte und in die kapitalistischen Formen der Produktion als auch in die allgemeinen Voraussetzungen einer direkten Arbeitszeitrechnung. Das wichtigste Resultat dieser Debatte fasst sich in der These zusammen, dass unter den Bedingungen unmittelbar gesellschaftlicher Produktion, worin die Arbeit keine Privatangelegenheit selbständiger Warenproduzenten mehr ist, eine Arbeitszeitrechnung möglich und auch notwendig wird, weil die Geldrechnung nicht mehr zur Verfügung steht.

Allerdings fehlt eine Konkretisierung der Arbeitszeitrechnung, so dass sie bis heute bestenfalls als theoretische Möglichkeit in Erwägung gezogen

wird, meist verbunden mit dem Zweifel, inwieweit ihre Durchführbarkeit technisch in einer hochkomplexen Wirtschaft überhaupt möglich ist. Dabei übersieht man, dass die heutige Preis- und Kostenrechnung alle technischen Voraussetzungen für die Arbeitszeitrechnung bereits liefert, dass die Arbeitszeitrechnung unter der sachlichen Form von Preisen und Kosten längst praktiziert wird. Es fehlt eine Analyse der Preis- und Kostenrechnung unter dem Aspekt der darin verborgenen Arbeitszeiten. Dieser theoretische Mangel ist mitverantwortlich dafür, dass Mises' These von der Unverzichtbarkeit von Märkten und der Undurchführbarkeit einer arbeitszeitbasierten Wirtschaftsrechnung bis heute immer noch auf Zustimmung stößt.

Im **vierten Kapitel** wird die Recheneinheit näher analysiert, worauf eine unmittelbare Arbeitszeitrechnung als Alternative zur Geldrechnung basieren könnte. Die Quantifizierung von Arbeitszeiteinheiten unterstellt, dass die Arbeit, die zu quantifizieren wäre, von gleicher Qualität ist. Als eine solche Maßeinheit wird die einfache Durchschnittsarbeit ins Spiel gebracht, deren Größenmaß durch die Zeitdauer gegeben ist, gemessen in Tagen, Stunden etc.

Im **fünften Kapitel** steht eine nur auf dem ersten Blick mehr technische Frage im Vordergrund: Lassen sich die Arbeitszeiten für Millionen von Wirtschaftsgütern überhaupt erfassen? Falls dies gar nicht oder nur sehr unzureichend möglich wäre, würde eine vom Geld befreite Ökonomie Ressourcen verschwenden und wäre möglicherweise einer kapitalistischen Ökonomie unterlegen. Es wäre »ein Tappen im Dunkeln«, wie Mises (1922: 103) einer gemeinwirtschaftlich-kommunistischen Ökonomie prophezeite. Jeder Emanzipationsversuch von der heutigen kapitalistischen Ökonomie wäre längerfristig zum Scheitern verurteilt.

Diesen angeblich so wunden Punkt der Arbeitszeitrechnung unterwerfen wir einer genaueren Analyse. Einerseits gehen wir auf die Bedenken ein, die vor allem Mises gegen die Arbeitszeitrechnung vorgebracht hat, andererseits prüfen wir, inwieweit die Arbeitszeitrechnung bereits im Rahmen und innerhalb der heutigen Kosten- und Leistungsrechnung praktiziert wird und welche Vorteile mit der Arbeitsrechnung verbunden wären.

Nach Analyse der Kosten- und Leistungsrechnung meinen wir herausgefunden zu haben, dass die Arbeitszeitrechnung weder eine Utopie noch ein Relikt aus der Vergangenheit ist. Sie gehört längst zur betrieblichen Praxis und verbirgt sich meistens in der Kostenrechnung. Allerdings spiegelt die

Kostenrechnung keineswegs die in ihr sehr vermittelt enthaltene Arbeitszeitrechnung eins zu eins wider, da sie auch Zins-, Pacht- und Mietzahlungen an Vermögensbesitzern enthält, die gar nicht gearbeitet haben oder auch solche Kosten einschließt, die durch nicht produktionsnotwendige, jedoch gut bezahlte Arbeitsleistungen entstanden sind, darunter viele Tätigkeiten des Managements. Indem die Arbeitszeitrechnung nur die tatsächlichen und notwendigen Beiträge zur Produktion erfasst, ist sie als Wirtschaftsrechnung der Kostenrechnung überlegen. Sie enttarnt Formen der Kleptokratie, wenn sie mit der heutigen Betrachtungsweise bricht: Wer viel verdient, trägt entsprechend viel zur Produktion bei. Sie hat es deshalb schwer, als Wirtschaftsrechnung anerkannt zu werden.

Auffällig ist jedenfalls, dass cybersozialistische Konzeptionen, die gelegentlich an frühere sozialistische Planungsdebatten anknüpfen, die naheliegende Frage nach einer Arbeitszeitrechnung nicht aufwerfen. Können Amazon, Walmart oder Alibaba Geburtshelfer eines digitalen Sozialismus sein? Nur wenn Wege heraus aus den Preis- und Geldkategorien hin zur überlegenen Arbeitszeitrechnung gefunden werden, wäre die Geburt einer neuen Gesellschaft möglich. Jedoch ist Skepsis angebracht, wie unsere Skizze der sozialistischen Planungsdebatte zeigen wird.

Obschon die Kostenrechnung eine Bereicherungsrechnung ist, hat sie zusammen mit ihrer eigenen technischen Fortentwicklung zugleich die in ihr enthaltene Arbeitszeitrechnung vorgebracht. Unter dem Druck der Kapitalverwertung und dem damit einhergehenden Zwang der Konkurrenz haben die Kostenrechner unermüdlich ihre Methoden und Techniken zur Kostenerfassung und zur möglichst genauen Zuordnung der entstandenen Kosten auf die produzierten Erzeugnisse verfeinert. Solche Praktiken stehen nun auch der Arbeitszeitrechnung zur Verfügung, deren Einsatz jedoch erst möglich sein wird, wenn die gesellschaftliche Arbeit nicht mehr in Form selbständiger und unabhängig voneinander betriebener Privatarbeiten, sondern als direkt gesellschaftliche Arbeit verausgabt wird. Voraussetzung dafür ist eine Revolution der Eigentumsverhältnisse.

Im **Kapitel sechs** thematisieren wir das Verhältnis von gesamtwirtschaftlicher Organisation und Planung einerseits und Arbeitszeitrechnung andererseits. Beides gehört zusammen, bedingt einander, wird erst mit der Etablierung des Gemeinschaftseigentums und der Beseitigung der selbständigen und voneinander unabhängigen Privatarbeiten möglich. Unter dieser

Voraussetzung einer geldlosen Ökonomie kann das Neue, das sich bereits unter den alten ökonomischen Verhältnissen entwickelt hat, voll zur Geltung gelangen. Das gilt nicht nur für die Arbeitszeitrechnung, die unter der Form der Kostenrechnung herausgebildet wird, sondern ebenso für die nötigen Planungs- und Organisationstechniken, die bereits in unseren Institutionen und Betrieben oder als Erfahrungsschatz durchgeführter Großprojekte existieren. Man muss sie nur auf die gemeinschaftliche Ökonomie übertragen und in einigen Punkten den neuen Bedingungen anpassen.

Als besonders sensibler Punkt einer Gesellschaft nach dem Geld wird die Verteilung von Konsumgütern angeführt, deren individuelle Zuführung nach weit verbreiteter Meinung unbedingt durch Marktmechanismen erfolgen müsste. Wie die Verteilung der Konsumgüter ohne Warentausch und ohne Geld stattfinden könnte, soll im **siebten Kapitel** entlang einer Verteilungsskizze illustriert werden.

Im **achten und letzten Kapitel** beleuchten wir den Möglichkeitsraum einer von Markt- und Profitzwängen befreiten Ökonomie und deuten auf Basis der Arbeitszeitrechnung in zwei Szenarien an, welche Freiheitsgrade eine solche Gesellschaft in der Bewältigung ihrer ökologischen, ökonomischen und sozialen Aufgaben besitzt.

Grundlegende gesellschaftliche Änderungen kommen nicht über Nacht. Die Elemente einer neuen Gesellschaft entwickeln sich, oftmals im Verborgenen, bevor Menschen sie erkennen und sie durch ihre eigene revolutionäre Tat in Freiheit setzen. Sich das Neue im Alten bewusst zu machen, dazu dient diese Schrift.